

In dem am 22 März 2018 im Haller Tagblatt erschienenen Artikel „Natur plattgemacht“ wurde in übertriebenem Maße der vollkommen gerechtfertigte und sinnvolle Holzeinschlag eines privaten Waldbesitzers mit lautem Geschrei verteufelt. Umso erfreulicher fallen die richtige, professionelle Einschätzung des Vorgangs durch das zuständige Forstamt, sowie die beiden kürzlich zum selben Thema erschienen Leserbriefe von Bürgern, die sich nicht von dem aktionistischen Geschrei der Naturschützer haben blenden lassen, auf.

Wird ein Grundstück mit einem Gewerbebetrieb überbaut, wird akzeptiert, dass dieser Betrieb dazu verwendet wird, um zu wirtschaften und Geld zu verdienen. Wird nun die gleiche Fläche mit einem Wald bepflanzt, was im Grunde demselben Zweck dient, Geld zu verdienen, wird dieses auf einmal als Gemeingut betrachtet. Während sich der Waldbesitzer über Jahrzehnte abmüht, einen stabilen und gesunden Wald zu erhalten, was insbesondere der Allgemeinheit zu Gute kommt, schwingen sich viele dieser Nutznießer ungefragt zu selbsternannten Umweltschützern auf. Sie meinen genau zu wissen, was der jeweilige Waldbesitzer alles falsch macht. Wie aber mit den auch bei den Laubbäumen vorhandenen Schädlingen und Krankheiten umgegangen werden muss, um eine nachhaltige und effiziente Lösung zu erzielen, dazu fehlt ihnen das Fachwissen und die Erfahrung.

Sind nach Jahrzehnten stattliche Bäume herangewachsen, die gefällt werden sollen, oder wie im vorliegenden Fall, wegen Krankheit müssen, geht ein Aufschrei durch die Bevölkerung und es wird auf die Profitgier der Waldbesitzer geschimpft. Dass es sich hier immer noch um privaten Besitz handelt, wird vergessen. Das Eigentum selbst wird noch immer durch das Grundgesetz geschützt. Es darf nicht von jedem Wichtigtuer beschränkt werden, auch nicht in einem Schutzgebiet. Übrigens: was im Zusammenhang mit Schutzgebieten meist vernachlässigt oder verschwiegen wird, ist die Tatsache, dass dort der Holzeinschlag keineswegs verboten ist.

Es wird der bestraft, der um den Erhalt der Natur bemüht ist. Auf der sicheren Seite steht derjenige, der seine Fläche einfach zubetoniert. Wo nichts mehr wachsen kann, können auch keine seltenen Pflanzen auftauchen. Eine weitere Möglichkeit ist eine intensive Bewirtschaftung, die ein Aufkommen neuer Pflanzenarten im Ansatz verhindert. Eine natürliche Bewirtschaftung dagegen wird bestraft, da die Wahrscheinlichkeit, dass über die Zeit, durch natürliche Veränderungen der Vegetation, seltene Pflanzen auftauchen oder verschwinden, recht hoch ist.

Abschließend bleibt zu sagen, dass wir froh sein sollten, dass sich Menschen bereit erklären die Mühen und Arbeiten auf sich zu nehmen, einen Wald zu pflanzen, zu bewirtschaften und instand zu halten, zum Wohle Aller, die sich in jeglicher Weise am Wald erfreuen zum Wohle des Klimas, des Wasserhaushalts sowie der Pflanzen und Tiere. Aber eines bleibt der Wald dennoch: Privateigentum zum Zwecke der Bewirtschaftung.